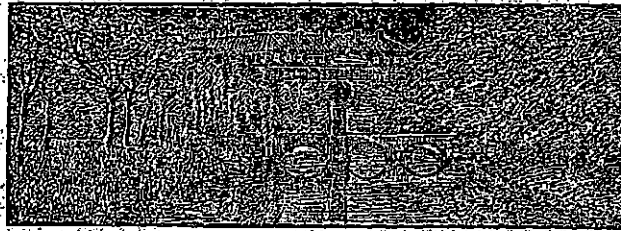


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage
der „Brühler Zeitung“, auch
gesondert zu beziehen zum Jahres-
preis von 100 M., Einzelnum. 20 M.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nieß
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 1-2

Januar 1923

4. Jahrgang

Das Lehrerseminar zu Brühl.

2. Die Eröffnung des Brühler Lehrerseminars am 1. Januar 1823.

Aus den Seminarakten.

Nachdem durch Beschluß des Staatsministeriums die Eröffnung des Seminars in Brühl auf den 1. Januar 1823 festgesetzt worden war, beauftragte der damalige Oberpräsident der Rheinprovinz, Staatsminister Freiherr von Jngersleben durch Rescript vom 2. Dezember 1822 den Konsistorialrat Dr. Hüsgen in Nachen die feierliche Handlung vorzunehmen. Dr. Hüsgen traf am 30. Dezember 1822 in Brühl ein, um die erforderlichen Vorbereitungen und Anordnungen für die Feier zu treffen. Der zum Direktor ernannte Kantonalpfarrer und Schulpfleger in St. Witth, Schweitzer, und der Oberlehrer Wagner aus Koblenz waren bereits anwesend. Nach Rücksprache mit dem Bürgermeister der Stadt Brühl, Dr. Scholl, wurde eine Sitzung des Stadtrates abgehalten und über die Mitwirkung der Stadt bei der Feier beraten. Es wurde beschlossen, den am 31. Dezember eintreffenden Seminaristen auf Kosten der Stadt bei ihrer Ankunft eine Tasse Tee mit einem Weißbrötchen und als Abendessen eine Reisuppe, Braten und Kartoffeln, eine halbe Maß Bier und ein Glas warmen Wein verabreichen zu lassen und für das Festessen am Tage der Eröffnung einen Braten zu spenden. Am Abend des 31. Dezembers kamen 25 Zöglinge an und zwar aus dem Bezirk Nachen 13, aus Köln 1, aus Koblenz 11 und wurden auf die beschlossene Weise bewirtet. Beim Abendessen legten der Bürgermeister Dr. Scholl und der Pfarrer Steinbüchel den Seminaristen die Speisen vor. Feierliches Glöckengeläute sämtlicher Kirchen und tragende Böllerschüsse am Vorabend und am Morgen des Eröffnungstages erfreuten die Bewohner von Brühl und Umgebung die Bewirtungsanstalt. Ein vom Pfarrer Steinbüchel gelebriertes Hochamt in der Klosterkirche leitete die Eröffnungsfeier ein. Dem Festgottesdienste wohnten außer den Lehrern und Schülern des Seminars, deren Zahl inzwischen auf 43 angewachsen war, bei: Konsistorial-Assessor Schmitz als Kommissar der Regierung in Köln, Konsistorialrat Grashoff, Oberschulrat Zeller, der Landrat des Kreises von Gymnich, der Major des Landwehrstammes von Rawojnsky, der Bürgermeister mit dem Beigeordneten und dem ganzen Stadtrat sowie eine große Anzahl Brühler Bürger.

Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Festteilnehmer in einem der größeren Säle des Seminargebäudes, wo Dr. Hüsgen das Seminar mit folgender Ansprache eröffnete:

„So ist denn der heutige, jener so lang ersehnte Tag an welchem eine Bildungsanstalt für diejenigen, welche dereinst die katholische Jugend in diesen Provinzen bilden sollen, hier ins Leben tritt. Es soll beim mit dem heutigen Tage eine neue Epoche in den Annalen des Elementarschulwesens für die rheinischen Provinzen beginnen. Jede Grund der Religion, Sittlichkeit und Menschheit wird dankbar die gütlichen Ansehung preisen, die uns die Wohlthat durch Seine Majestät Unserm allbegünstigten König, den Vater seines Volkes, zu Teil werden läßt, indem nur durch eine solche Anstalt eine das hohe Ideal an nächsten erreichende Bildung der Schullehrer zu erwarten ist.

Wenn auch schon vor beinahe 40 Jahren die letzten Kurfürsten von Köln und Trier in ihren Landen einige Anstalten trafen, um den Schulunterricht zu verbessern und zweckmäßiger einzurichten, so waren diese doch nicht hinreichend, um den Zweck der Schulen nur in etwa vollständig zu erreichen. In denselben nur einige Regeln der Disziplin mitgeteilt und erklärt wurden und alle eine gründliche Bildung der Schullehrer selbst bewirkt werden konnte. Dieses läßt der edle Sinn und die dankbare Sorgfalt, welche diese geistliche Fürsten für das Wohl ihrer Untertanen so mannigfaltig bewiesen haben, mit Zuversicht behaupten, daß auch die Anstalten zur Verbesserung des Schulwesens nach und nach eine zweckgemäßere und den Forderungen der Zeitbedürfnisse mehr entsprechende Einrichtung und Ausdehnung würden erhalten haben, wenn nicht die französischen Freiheitsheere auch unsern vaterländischen Boden überschwemmt und auf demselben nebst so manchem andern Schönen, Guten und Vortrefflichen auch die Anstalten zur Verbesserung des Unterrichts vernichtet hätten.

Die Periode dieser Fremdherrschaft ist eben auch jene des gänzlichen Verfalls des Elementarschulwesens in den diesseitigen Provinzen. Der Status quo, wie unbedeutend er auch war, wurde nicht nur nicht aufrecht erhalten, sondern absichtlich geschnitten. Der Willkür der Revolution wurde im Jahre X der republikanischen Zeitrechnung die Annahme, Gehaltsbestimmung und selbst die Entlassung der Schullehrer preisgegeben, und im Dekret vom 17. März 1808 wurden sogar die Unterrichtsgegenstände vorgeschrieben, über welche ein Primarlehrer (so hieß man damals den Elementarlehrer) sich nicht verketten durfte. Diese waren nach Art. 6 des vorerwähnten Dekrets, Lesen, Schreiben und die ersten Elemente des Rechnens. Wie wäre dabei an Bildung der Lehrer zu denken gewesen? Was durfte man von den Schulen für wahre geistige Entwicklung der Menschheit hoffen? Offenbar war alles nur angelegt auf toten Mechanismus und Abkürzung zu bloßen Staatszwecken.

Während dieser traurigen Periode ging in dem benachbarten Herzogtum Berg eine freundliche Morgenröthe für das Schulwesen auf. Sobald nämlich Frankreichs Heere am Anfange dieses Jahrhunderts das jenseitige Ufer geräumt hatten und das Herzogtum Berg seinem alten Regentenhaufe wieder gegeben war, wurde gleich aus vorhandenen Gütern ein Fonds für das Schulwesen gestiftet und eine Schulkommission zur Verbesserung des Unterrichts in den Schulen aus den würdigsten und für das Schulwesen hochbegeisterten Männern gebildet.

Die angelegentlichste Sorgfalt dieser Ehrenmänner war, jährlich einen Lehrkursus zur Bildung der Schullehrer und Schulamtskandidaten zu eröffnen, welcher vorzüglich dazu dienen sollte, um die Schullehrer mit theoretischen und praktischen Grundsätzen des Unterrichtswesens bekannt zu machen. Der erste kam wirklich im Jahre 1805 zustande und hatte den erfreulichsten Erfolg, ein neuer Geist ergriff die Lehrer, ihr Eifer wurde kräftig angeregt, und der mechanische Schlandrian wurde aus den Schulen größtentheils verbannt.

Allein gar zu bald wurde diese schöne, viel versprechende Morgenröthe durch neue schwarze Wolken verdunkelt, da im folgenden Jahre das Herzogtum Berg wieder unter französische Herrschaft kam; doch konnte der einmal rege gewordene Geist nicht ganz erstickt werden. Er erhielt sich im allgemeinen und wirkte an verschiedenen Orten wohlthätig fort, bis er endlich, da Frankreichs Heere deutscher Kraft unterlagen und fliehen mußten, verjüngt ins Leben trat.

Mit diesem Momente begann nicht nur die politische Wiedergeburt dieser Provinzen, sondern es eröffneten sich auch gleich die erfreulichsten Aussichten für das Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Raum ruhten die Waffen im Jahre 1814, so war schon der hohe und alles umfassende Sinn des mit der Verwaltung dieser Provinzen als Generalgouverneur beauftragten Agl. Pr. Geh. Staatsrats Sad, Excellenz, dahin gerichtet, diese Angelegenheit, der Kirche und dem Staate gleich wichtig, untersuchen zu lassen und die erforderlichen Einrichtungen zur allmählichen Verbesserung und Abhilfe der Mängel zu treffen. Hier in diesem Hause, einst einem Handlungsinstitute gewidmet, wurde auf Verordnung des Generalgouverneurs der erste methodologische Lehrkursus schon im nämlichen Jahre gehalten und da dessen Resultate über alles Erwarten segensvoll waren, so wurden dergleichen Uebungen von Zeit zu Zeit nach kleinen Zwischenräumen wiederholt. Das Gute, welches dadurch bewirkt wurde, ist noch im frischen Andenten. Man hatte von einem Schullehrer gleich eine günstige Meinung, wenn es von ihm hieß: Er hat dem Lehrkursus in Brühl beigewohnt. Den nämlichen Plan ergriffen und verfolgten bisher die verschiedenen Königl. Regierungen, und es ist im allgemeinen gelungen, manchen praktisch-tüchtigen Schullehrer in diesen Anstalten zu bilden.

Wenn nun diese Anstalten, theils von einzelnen Schulmännern, theils von mehreren im brüderlichen Verein geleitet, sowohl dies- als jenseits des Rheins soviel geleistet haben, wozu dann die kostspielige Anlagen von Schullehrer-Seminaren? Der dazu erforderliche Kostenaufwand ist ja sowohl für den Staat, als für den Seminariisten bedeutend? So könnte man leicht aus dieser geschichtlichen Darstellung der bisher zur Bildung der Schullehrer angewandten Mittel folgernd, fragen.

Gegen diese Schlussfolge muß ich bemerken: wenn auch schon durch die bisherigen Bildungsanstalten im allgemeinen ein besserer Geist unter den Schullehrern rege geworden ist, zweckmäßige Methoden eingeführt und mehrere Schulamtskandidaten zu praktisch-tüchtigen Schullehrern gebildet worden sind, so muß doch jeder Unbefangene eingestehen, es sei unmöglich, in diesen Anstalten, sie mögen von einzelnen oder mehreren Schulmännern geleitet wer-

den, den Schulamtskandidaten jene pädagogische Bildung zu geben, wie sie der Zweck der Schule überhaupt und das gegenwärtige Zeitbedürfnis insbesondere erfordern.

Der Zweck der Schule kann zwar nicht zweifelhaft sein, doch wollen wir den Begriff von demselben bestimmt aufstellen.

In der Schule sollen die Anlagen und Kräfte des Kindes entwickelt und zur Selbstständigkeit, soviel es immer möglich ist, erhoben werden. Zum richtigen Denken, zum kräftigen sittlichen Wollen, zum edlen Empfinden sollen die Kinder in der Schule erzogen und so für Kirche und Staat gebildet werden. Die Kinder sollen Christen — echte Christen werden, bei denen Kraft und Wärme zu einem sittlich frommen Leben aus religiösen Erkenntnissen und heiligen Gefühlen erzeugt wird. Aus der Schule müssen junge Menschen hervorgehen, die dereinst durch reine Frömmigkeit, lautere Gesinnungen und tätige Liebe ihr Christenthum bekennen und dem Staate in ihrem Stande als gute, brauchbare, treue Mitglieder die erforderlichen Dienste leisten.

Ist dieses die Aufgabe und der Zweck der Schule, soll der Volksschullehrer diese Aufgabe lösen und diesen Zweck in seinem Amte zu erreichen unablässig bemüht sein, so folgt, daß er selbst richtig denken, kräftig sittlich wollen, und edel empfinden muß. Es folgt ferner, daß eine einseitige Verstandesbildung, wissenschaftliche Kenntnisse, Aneignung zweckförderlicher Lehrmethoden, gewisse Kunstfertigkeiten für die Volksschullehrer nicht genügen, um seinem Berufe vollständig zu entsprechen, indem er nicht nur den Verstand der Kinder bilden sondern auch ihren Willen kräftigen, ihr Gefühl anregen und demselben die gehörige Richtung geben soll. Der Volksschullehrer soll also nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher in der engeren Bedeutung des Wortes sein. Er selbst bedarf daher einer sorgfältigen Erziehung, um erziehen zu können. Wo soll er diese erhalten? — wo anders als in einer zweckmäßig eingerichteten Bildungsanstalt, die man Seminarium nennt, in einer Anstalt, worin der künftige Schullehrer, entfernt von allem fremdartigen Einflusse unter steter und sorgfältiger Aufsicht und Leitung durch eigens dazu berufene und nur dazu bestimmte Männer von reinem Charakter, gründlicher Einsicht, vielseitiger Bildung und bewährter Tüchtigkeit, Jahre lang und anhaltend nicht nur unterrichtet, sondern auch erzogen wird.

Eine solche Erziehung wird dem Lehrer gegenwärtig um so notwendiger, als die Kultur im Vergleich mit der Vorzeit gesunken ist, mehrere Bedürfnisse erzeugt und dadurch manche Verirrungen der Menschen herbeigeführt hat. Wer kann es verneinen, daß die gegenwärtige in den letzten Decennien zur Selbstständigkeit herangewachsene Generation durch die mannigfaltigen Zeiter Ereignisse eine ganz eigene Richtung erhielt? Die sowohl innere als äußere Religiosität ist überhaupt entweder tief herabgekommen, oder sie äußert sich in schwärmerischen Gefühlen und die Kraft des Willens ist für die Pflächterfüllung durch das Uebergewicht der Sinnlichkeit und des Egoismus geschwächt. Was ist hier zu tun, damit dieses Pestübel nicht ferner einreißt und die kommenden Generationen auch ergreife?

Die wirklich Kranken radikal zu heilen, möchte wohl die schwerste Aufgabe sein, an deren Lösung im allgemeinen sehr zu zweifeln ist. Um diesem Uebel für die Zukunft die ansteckende Kraft zu benehmen und es also zu vertilgen, wird man bei der jetzt und künftigher heranwachsenden Jugend die kräftigsten Präservativen anwenden müssen, und diese bietet einzig dar eine zweckmäßige Erziehung, wobei der Lehrer beziehungsweise den Eltern und dem Pfarrer vor- und zugleich mit ihnen fortarbeiten muß. Eine solche durch die Zeitverhältnisse schon notwendig gewordene pädagogische Erziehung dem Schulamtskandidaten zu geben vermöchten wahrhaftig nicht die bisherigen Bildungsanstalten; indem diese hauptsächlich nur auf Bereicherung

des Verstandes mit gemeinnützigen und allenfalls auch wissenschaftlichen Kenntnissen, auf Methodik, auf Schulpraxis, auf Erwerbung verschiedener Fertigkeiten und dergleichen hinarbeiten. Sie konnten daher nur eine didaktische Erziehung und selbst diese nur unvollständig geben. Wie wäre es auch möglich gewesen, bei dem oft nur einige Stunden währenden Zusammensein der Lehrenden und Lernenden und bei den oft Wochen, ja zuweilen Monate lang unterbrochenen Zusammenkünften auf die Gemütsbildung der Kandidaten dauerhaft zu wirken? Steht nun der von mir gleich Anfangs aufgestellte Grundsatz fest, daß nur in einer zweckmäßig eingerichteten Anstalt eine das hohe Ideal am nächsten erreichende Bildung der Schullehrer zu erwarten ist, so kann und darf der Kostenpunkt nicht in die Waagschale kommen. Ganz vortrefflich drückte sich noch vor einiger Zeit hierüber aus der hochherzige Finanzminister des Königreichs Bayern, der Freiherr v. Lerchenfeld. Er sagte nämlich: Institute dieser Art, die Schullehrer-Seminarien, zähle ich mit zu den wichtigsten im ganzen Staatsleben, und wenn von Entbehrlichkeiten die Rede sein sollte, so könnte immerhin eine der gelehrten Schulen weniger im Lande sein, als daß man eine solche Anstalt entbehren könnte. Durch die Zustizpflege ist hinlänglich für das rechtliche Verhältnis der Bürger gesorgt; doch ein bloß rechtlicher Zustand kann uns nicht genügen. Das wahre Wohl des Volkes ist begründet in seinem innersten Leben, in seiner Bildung. Seminarien haben mit Volksschulen zunächst dahin zu trachten, daß dieses innere Leben in seiner Reinheit, in seiner Frische hervorgerufen werde.“ Dieses sind die goldenen Worte jenes Finanzministers. Sollte aber noch ein Zweifel obwalten können, so möchte ich fragen: gibt es wohl etwas Wichtigeres, als die Bildung des Volkes, die seinen Charakter, sein ganzes Wesen, und damit seine Geschichte begründet? Kann bei irgend etwas, was für die Menschheit heilsam und unentbehrlich notwendig ist, von Kosten die Rede sein? Doch wozu diese Fragen?

Des Königs Majestät haben die Notwendigkeit solcher Bildungsanstalt zu einer gleichmäßigen, allseitigen, ersten und tüchtigen Erziehung seines Volkes anerkannt und durch die allerhöchste Bestätigung und Ausstattung des kathol. Schullehrer-Seminariums, welches ich heute zu eröffnen den ehrenvollen Auftrag habe, ausgesprochen. Der König hat nicht nur diese Anstalt mit einem zu ihrem Fortbestehen hinlänglichen Fonds zu dotieren sondern auch noch zur vollständigen Erreichung des Zweckes für die hilfsbedürftigen und hoffnungsvollen Kandidaten eine bedeutende Summe zu Unterstützungen zu bewilliger allergnädigst geruht und dadurch einen neuen, rührenden Beweis von seiner väterlichen Liebe gegen seine Untertanen gegeben. Diese Vaterhuld mit treuergebenem Herzen und fester Anhänglichkeit dankbar zu erwidern, ist jedes Rheinländers heiligste Pflicht. Reiner, wenn nur ihm Religion und Menschenwohl am Herzen liegt, wird es an deren Erfüllung mangeln lassen. Dankbar wird jeder ferner anerkennen die hochherzigen Gesinnungen, womit das königl. Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten diese Anstalt dem Vaterherzen unseres allgeliebten Königs empfohlen hat. Dankbar wird auch anerkennen jeder die angestrengten Bemühungen, womit der erlauchte Graf zu Solms Laubach, Oberpräsident dieser Provinz hochseligen Andenkens diese Anstalt zu fördern sich angelegen sein ließ. Diesem wahrhaft erlauchten Manne, dessen Name in den Annalen dieser Provinz ruhmvoll aufgezeichnet steht, war es nicht gewährt, den Erfolg seiner Bemühungen zu sehen. Vorbehalten war es von der Vorsehung Seiner Excellenz, dem königl. Geheimen Staatsminister und Oberpräsidenten Herrn Freiherrn v. Jagersleben, die Idee dieser Anstalt, an welcher Idee hochder selbe ohnehin den größten Anteil hat, zu verwirklichen und den allergnädigsten Willen Seiner Majestät auszuführen. Vorzüglich haben wir dem unermüdeten und noch jugendlich feurigen Eifer dieses allver-

ehrten und im Dienste des Staates ergrauten Mannes die Verschleuning des Ganzen zu verdanken. Auch muß ich endlich noch der wahrhaft patriotischen Gesinnung des hiesigen Stadtrats erwähnen, welcher dieses, dem Zwecke einer Bildungsanstalt für Schullehrer ganz vorzüglich angemessene Lokal dazu edelmütig überwiesen hat. Nur Beifall kann solchen, die allgemeine Wohlfahrt befördernden Handlungen zuteil werden, welchen hier öffentlich ausprechen zu können, ich mich herzlich freue.

Nun so beginnt denn heute durch das kräftige und gemeinschaftliche Einwirken so vieler Behörden nach dem allergnädigsten Willen Seiner Majestät unseres Königs hier eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für Erzieher, deren Zweck so vollkommen, als möglich ist, zu befördern Sie beide, Herr Schweitzer und Herr Wagner, von dem königlichen Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten berufen sind. Sie, Herr Schweitzer, haben in Ihren bisherigen Verhältnissen als Schulinспекtor und Kantonspfarrer zu St. Vith durch treue und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Berufspflichten, durch umsichtsvolle Leitung und Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in jenem Kreise und durch Ihre den Erwartungen entsprechende Probearbeit die Aufmerksamkeit der hohen Behörden auf sich gezogen, und Sie, Herr Wagner, haben bereits seit mehreren Jahren in der Ihnen anvertrauten Normalschule zu Koblenz Ihre pädagogischen und didaktischen Kenntnisse rühmlichst bewiesen. Ihnen, Herr Schweitzer, ist deshalb die Direktion dieser Anstalt und Ihnen Herr Wagner, die erste Lehrerstelle an derselben anvertraut worden. In Ihren Händen ruht also unmittelbar die Erziehung der künftigen Generation und daher zum Teil das Heil der Kirche, das Wohl des Staates und das Glück der vaterländischen Provinzen. Sehet, da stehen die ersten Pflänzlinge dieser Pflanzschule, die Sie hegen, pflegen, richten und an denen Sie alle schädliche Auswüchse wegschneiden sollen, damit sie zu starken und fruchtbringenden Bäumen aufwachsen können. Aus einem fremden Boden hierher verpflanzt bedürfen diese Pflänzlinge einer aufmerksamen und sorgfältigen Wartung. Sollte es der Fall sein, daß unter denselben noch Wildlinge wären, so ist deren Veredlung Ihr Geschäft. Doch der Gegenstand ist zu wichtig: ich will mich ohne Bild eigentlich ausdrücken. Diese Jünglinge werden Ihnen heute übergeben. Schon vorher, wo ich über den Zweck der Schule sprach, haben Sie gehört, was dieselben einüben und wirken sollen. Daraus mögen Sie selbst nun schließen, was Sie an ihnen zu tun haben.

Vielleicht treten einige von diesen Jünglingen roh, mit Vorurteilen angefüllt und mit Verderbnissen ihrer Zeit angestrichen, in diese Anstalt. Mit Liebe und Ernst sollen Sie sowohl an der moralischen als auch an der pädagogischen Bildung solcher Individuen arbeiten und sie, sofern es möglich ist, umzuschaffen bemüht sein. Ueberhaupt die Forderungen, welche die Kirche und der Staat an Sie, kraft der Ihnen übertragenen und von Ihnen übernommenen Stellen machen, ist kindliche Ehrfurcht gegen Gott, und treue Liebe gegen König und Vaterland in den Herzen dieser Jünglinge zu erwecken und aus denselben nicht nur tüchtige Lehrer, sondern auch Erzieher zu bilden. Ich halte es für überflüssig, Ihnen die Bahn vorzuzeichnen, auf welcher Sie dieses Ziel zu erreichen streben sollen, indem Sie Ihre theoretische und praktische Tüchtigkeit dazu in Ihren vorigen Verhältnissen bewiesen haben.

Ich habe Sie nun noch zur Treue und zum Gehorsam gegen des Königs Majestät und das königliche Haus zu verpflichten. Da Sie, Herr Direktor, schon auf Ihrem früheren Standpunkte den Eid der Treue geleistet haben, so verweise ich Sie auf denselben und Sie wollen ihn jetzt nur mit einem Handschlage erneuern. Indem Sie, Herr Oberlehrer, den Eid der Treue und des Gehorsams noch nicht geleistet haben, so fordere ich Sie dazu auf.

Als der Oberlehrer Wagner den Eid abgelegt hatte, trat der Direktor Schweiger vor und hielt folgende Ansprache:

„Die erste Stimmung, welche die Feierlichkeit dieses Tages, die bedeutende Gegenwart schon an und für sich erregt, hat der Hochwürdige Herr Konsistorialrat Hüsgen durch seine vortreffliche und rührende Eröffnungsrede noch höher in uns gesteigert. Wir erkennen es klar und fühlen es tief, daß wir zu einem großen einflussreichen Werke berufen sind. Und der Umstand, daß wir angenehme Verhältnisse, freundliche Verbindungen verlassen haben, um für Volksbildung und Volkserziehung zu wirken, möge als Bürgschaft unseres guten Willens hier gelten. Wir wollen uns bemühen, die uns anvertrauten Jünglinge mit Ruhe und Besonnenheit, mit Liebe und Ernst in ihrer Bildung und Erziehung zu führen und zu leiten, um sie den hohen Regierungen vorstellt an Geist und Herz einst wieder zu geben. Wir würden die Mühe unseres Berufes nicht tragen können, wenn Gott uns mit seiner Gnade nicht unterstützte; deshalb haben wir mit Gott begonnen und unsere Pflicht ist es, zu ihm täglich zu beten, daß er uns erheben wolle über alles, was dem sinnlichen Menschen gefällt, und uns seinen Geist verleihe, der uns erleuchte und stärke, unsere Zeit zum Heil dieser Jünglinge, zum Heil des Volkes unverdrossen und gewissenhaft zu verwenden.

Nun habe ich noch einiges Euch, Ihr Kandidaten des Lehramtes, Ihr Erstlinge dieser Pflanzschule, ans Herz zu legen. Ihr habt gewiß aus dem Vortrage schon wahrgenommen, was der Zweck Eueres Hierseins ist, was Ihr hier werden und was Ihr dereinst leisten sollt. Nicht ein fragmentarisches Wissen, sondern gründliche Kenntnisse von dem, was und wie Ihr lehren sollt, nicht eine gewisse Angewöhnung geziemender Sitten und scheinbar guten Handlungen, sondern in Beziehung auf Eueren künftigen Beruf eine feste Bildung Eueres moralischen Charakters sollt Ihr hier Euch erwerben. Dieser hohe Zweck wird erreicht werden, wenn Ihr den Pflichten pünktlich nachkommt, die Ihr als Jünglinge hier übernehmt.

Vorzüglich empfehle ich Euch angestregten Fleiß und gewissenhafte Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung. Ferner empfehle ich Euch, Achtung, Ehrfurcht und Gehorsam gegen diejenigen, die das mühsame Geschäft Euerer Bildung übernommen haben. Belohnt ihre Mühe mit kindlicher Zuneigung, mit ungeheuchelm Zutrauen, mit williger Folgeleistung und es wird Euer Vorteil sein. Unter Euch selbst soll wechselseitige Achtung, schonende Rücksicht, brüderliche Eintracht und aufrichtige Liebe herrschen, und auf diese Weise werdet Ihr einen heiligen Bund schließen, der allen widrigen Zeitereignissen Trost bietet und Euerer Kraft zum Guten stärkt.

Euer ernstes Streben sei also, würdige Erzieher und Lehrer der Jugend zu werden und so den Erwartungen und Forderungen zu entsprechen, die Gott, König und Vaterland an Euch machen. Geschieht dieses, dann heil der Kirche! Heil dem Vaterlande!

Damit erreichte der feierliche Eröffnungsakt sein Ende. Es wurde nunmehr zunächst für die Seminaristen im Speisesaale der Tisch gedeckt, wobei je zwei Seminaristen auf Staatskosten 1 Flasche Wein erhielten. Nach dem Essen der Seminaristen wurde in demselben Saale die Tafel für die Festgäste hergerichtet. An dem Festmahle nahmen außer den Lehrpersonen teil: Konsistorialrat Dr. Hüsgen, Assessor Schmitz, Konsistorialrat Grashoff, Major von Rawojinsky, Landrat von Gymnich, Pfarrer Steinbüchel mit der übrigen Pfarrgeistlichkeit, der Bürgermeister, der Stadtrat und der vormalige Bürgermeister und Mitglied des Schulvorstandes Notar Jaaren. Während des Festessens wurden Toasts auf des Königs Majestät, den Kronprinzen und das ganze königliche Haus, das hohe Ministerium, Oberpräsidenten von Jngersleben, die künftige

Behörde, das Seminar, die Bürgerschaft Brühls unter Völlerschüssen und Musik ausgebracht.

Vom Stadtpfarrer Steinbüchel wurde eine Spende an die Armen der Stadt in Brot und Geld im Betrage von 32 Reichsthalern verabreicht, um die Feierlichkeit noch mehr zu erhöhen und sie in gesegnetem Andenken zu erhalten, wie es in dem Eröffnungsprotokoll heißt.

W.

3. Das Seminar unter Direktor Schweiger. (1823—1826.)

Von Dr. Wilhelm Zimmermann in Bonn.

Am 1. Januar 1823 wurde das Seminar mit einer größten Feier eröffnet. Neben Konsistorialrat Hüsgen (Aachen), der in Vertretung des Oberpräsidenten anwesend war, wohnten Konsistorialrat Grashoff (Köln), Konsistorial-Assessor Schmitz als Deputatus der Kölner Regierung, Oberschulrat Zeller, früher in Königsberg und der Landrat des Kreises, von Gymnich, der Feier bei. Außerdem beteiligten sich von örtlichen Behörden der Major des Landwehrstammes von Rawojinsky, der Bürgermeister Scholl und Beigeordnete samt dem ganzen Stadtrat, der frühere Bürgermeister Jaaren und eine zahlreiche Menge der Stadtbewohner.

Für jeden Seminarkursus war die Zahl der Seminaristen auf 50 festgesetzt worden, davon entfielen auf den Bezirk Koblenz 12, auf Köln 13, Aachen 15 und Düsseldorf 10. Die Zahl der Bewerber für den ersten Kursus war aber bedeutend größer, sie betrug in Koblenz 47, Aachen 21, Köln 53 und Düsseldorf 34. Von den Aufgenommenen waren 15 über 20 Jahre alt; 9 waren Lehrlingsöhne, die übrigen Söhne von Handwerkern und kleinen Leuten. Den Unterricht erteilten Direktor Schweiger und Oberlehrer Wagner. Schweiger gab Religion, Lesen, Aufsatz, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte, während Wagner Rechnen, Geometrie, Sprachlehre, Lesemethode, Zeichnen, Schreiben und Gesang übernommen hatte. Es fehlte noch eine Beihülfe für Instrumentalmusik. Mithilfsweise wurde deshalb dieser Unterricht von vier Seminaristen gegeben, die täglich zwei Stunden Klavierspielen erteilten.

Schweiger hatte sich hohe Unterrichtsziele gestellt; dies geht schon aus seinem Organisationsplan hervor, den er 1821 ausgearbeitet und bei seiner Bewerbung eingereicht hatte. Darin ordnet er die Elementarbildung der allgemeinen Menschenbildung unter und bezeichnet als Zweck der Anstalt, „die Schulpräparanden zu der umfassenden Einsicht in die Elementarbildung zu erheben und dieselbe in Hinsicht des Stoffes sowohl, als der Methode zu theoretischen und praktischen Bildnern der Jugend zu machen,“ und verlangte deshalb wegen der nur zweijährigen Ausbildungszeit eine sehr gute Vorbereitung auf das Seminar. Grundsätzlich stand er auf dem Standpunkte, daß die Präparanden ihre Ausbildung auf höheren Lehranstalten erhalten sollen, um im Seminar nur dem Studium der eigentlichen Berufskenntnisse und Fertigkeit obzuliegen. Aber unter den damaligen Schulverhältnissen war an die Möglichkeit der Erfüllung dieser Forderung nicht zu denken. Nach seinem Plan war Pädagogik als neben der Religion wichtigste Fach mit 7—8 Wochenstunden bedacht und umfaßte Psychologie, aufbauend auf die Physiologie, Erziehungskunde und Methodenlehre in Verbindung mit praktischen Übungen in und außer der Seminarschule und im zweiten Kursus, außerdem eine Verbindung der Pädagogik mit Stilübungen in der deutschen Sprache; im Deutschen forderte er auch Klassenlektüre klassischer Stücke, wie Goethes Hermann und Dorothea.

Gegenüber diesen in seinem Plan aufgestellten Unterrichtszielen erzwangen die wirklichen Verhältnisse eine ganz andere Einstellung. Mit abgeschlossener Allgemeinbildung

der eintretenden Seminaristen war gar nicht zu rechnen, und man mußte sich darauf einrichten, im ersten Seminarjahr die Seminaristen selber mit den notwendigen Kenntnissen in den Hauptsächern zu versehen und die Nebenfächer in den zweiten Kursus zu verlegen. Die genaueren Beziehe sind in dem Reglement der Anstalt enthalten, das nach dem Muster des „Neuwieder Reglements von 1818“ unter Beachtung der von den Schulräthen der ganzen Provinz in der Kölner Konferenz vom Mai 1821 aufgestellten Grundsätze von dem Konfistorialrat Auer in Koblenz ausgearbeitet worden war.

Nach § 1 soll das Seminar künftige Elementarschullehrer vollständig ausbilden. Dazu gehört eine gründliche Einführung bezw. Fortbildung in den mancherlei Gegenständen des Elementarunterrichtes, die Anleitung der Zöglinge zu einer richtigen Lehrmethode und die Weckung und Stärkung eines frommen, tugendhaften Sinnes. Die Unterrichtsgegenstände werden bestimmt durch die vom Staate anerkannten intellektuellen, moralischen und religiösen Bedürfnisse derjenigen Volksklasse, welche aus dem Seminar ihre Lehrer erhalten soll. Die richtige Lehrmethode wird erworben theils durch gründliche Einsicht in die Natur des Erziehungs- und Unterrichtswesens oder in die Entwicklungsgeetze der menschlichen Natur, verbunden mit der gehörigen Kenntnis aller zu lehrenden Gegenstände in Beziehung auf die Veredlung der Jugend, theils durch die Lehrweise, in der die Seminaristen selbst unterrichtet werden, theils durch Uebungen, welche dieselben unter Aufsicht in der mit dem Seminar verbundenen Elementarschule vornehmen. Die Bildung des Gemüthes begreift sowohl den geistlich-frommen, tugendhaften Sinn im allgemeinen (Pietät-Humanität) als insbesondere die einem Lehrer vorzüglich notwendigen Tugenden.

Der Lektionsplan umfaßt folgende Lehrfächer: Religion, Sprache, Zahl- und Formenlehre, Geschichte, Geographie und Naturkunde, Pädagogik und Didaktik, Zeichnen und Schreiben, Gesang, praktische Uebungen, Musik außer den bestimmten Lehrstunden und Obstbaumzucht zu gelegener Zeit (§ 8).

Von besonderem Interesse ist die Zielsetzung des Unterrichts in den Realien. Darüber heißt es: „Der Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturkunde nimmt besonders in der religiösen Ansicht als Offenbarung Gottes in der Zeit und dem Raume bei der Ausbildung der Seminaristen eine nicht unbedeutende Stellung ein. Der künftige Elementarschullehrer soll darum, soviel möglich, mit diesen Lehrgegenständen bekanntgemacht, an dem Gange des Menschengeschlechtes durch die Jahrhunderte sein Gemüth zur echten Gottes- und Menschenliebe geweckt, und durch die nähere Kenntnissnahme von der ihn umgebenden Natur Liebe zur Heimat und zum Vaterlande in ihm hervorgerufen werden (§ 17).

In dieser Beziehung beginnt der Geschichtsunterricht mit der biblischen Geschichte, macht die Seminaristen mit allem, was zum leichteren Verständnisse der Bibel erforderlich ist, genügend bekannt, gibt ihnen demnach eine einfache, an zweckmäßig gewählte Tatsachen geknüpfte Uebersicht der Weltgeschichte und schließt mit einer mehr in das Einzelne gehenden Geschichte Deutschlands und des Preussischen Staates. (§ 18).

Um die Seminaristen mit dem ganzen Umfange ihres wichtigen Berufs vertraut zu machen, wird ihnen auch in der Methodik, Didaktik und Pädagogik der nötige Unterricht erteilt, welcher aber nicht in dem Vortrage einer trockenen weitläufigen Theorie besteht, sondern ihnen vielmehr in beständiger Verbindung der Theorie mit der Praxis eine kurze, aber klare und gründliche Uebersicht der allgemeinen Grundsätze der Methoden-, Unterrichts- und Erziehungslehre verschafft, und ihnen das Allgemeine wie das Besondere dieser Lehren durch das Beispiel der mit dem Seminar zu verbindenden Elementarschule wie durch den von den Seminaristen unter Aufsicht der Lehrer fortwährend zu erteilenden Unterricht in allen Elementarfächern anschaulich macht. Der Unterricht in der Pädagogik umfaßt auch die Grundsätze über Schuldisziplin und Schullehrerflughet nebst einer Anweisung über die zur weiteren Ausbildung und Vervollkommenung der schon angestellten Lehrer führenden zweckmäßigsten Mittel. (§ 24.)

Ueber die Form des Unterrichtes ist im allgemeinen zu bemerken, daß jeder Lehrer des Seminars in dem den Seminaristen zu erteilenden Unterrichte ein Muster von dem Unterrichte, den die Seminaristen in der Folge erteilen sollen, aufzustellen, und ihnen an der Art ihres Lernens selbst die Art ihres künftigen Lehrens zu eröffnen hat. Indem durch eine solche Lehrform alles bloß mechanische Einlernen vermieden, vielmehr jeder Lehrgegenstand zu einer lebendigen Anschauung gebracht und dadurch das Nachdenken der Seminaristen geweckt, ihre Beobachtungsgabe geübt und ihr Geist zu einem freien und vielseitigen Gebrauch seiner Kräfte angeleitet und

gestärkt wird, werden die Seminaristen auch zugleich befähigt werden, auf jeder Stufe des Unterrichts das Vorgetragene und Erlernte andern auf eine anschauliche, lebendige und zweckmäßige Art wieder mitzutheilen, wozu sie nach dem Eintritt in den zweiten Kursus in den fortwährend von ihnen anzustellenden praktischen Uebungen die mannigfaltigste Gelegenheit erhalten (aus § 23).

Das Seminar muß, um seiner Bestimmung ganz zu entsprechen, nicht nur durch den Unterricht für die Bildung des Verstandes der Seminaristen Sorge tragen, sondern auch durch fortgesetzte Erziehung sie in sittlich religiöser Hinsicht zu veredeln bemüht sein. Zu dem Ende wird das Leben der Seminaristen soviel als möglich dem häuslichen Leben genähert und auf gegenseitige Achtung, Liebe und Vertrauen gegründet. Was ein Vater in seiner Familie ist, das sei der Direktor des Seminars in seinem Verhältnis zu den Seminaristen (aus § 33).

Aus diesen wenigen Andeutungen möge man den Geist des Reglements erfassen; es sind Gedanken der Pestalozzischen Schule, die hier ihre Ausprägung gefunden haben. Auffer diesem Reglement bildeten die Disziplinargeetze und die Hausordnung die Richtschnur des Hauses. Letztere waren auf Grund der Bestimmungen des Seminars zu Neuzelle von Schweizer und Wagner sehr eingehend ausgearbeitet worden und umfaßten nicht weniger als 87 Punkte. Sie betonten, daß die Seminaristen dauernd an ihrer eigenen Vervollkommenung zu arbeiten haben, daß ihr Verhalten im Seminar dem künftigen Verhalten in ihrer Amtsführung entsprechen müsse und daß jeder Zögling die Bestimmungen um so bereitwilliger beobachten werde, „als zu seinem inneren Werte mehr gefordert wird, als das, was die Geetze enthalten und weil sie die äußere Bedingung des wohlgeordneten häuslichen Lebens im Seminar aufstellen.“ Nach diesen Gesetzen des Hauses verlief das Leben der Zöglinge ohne besondere Ereignisse, und nach Schluß der vierwöchigen Ferien begann mit dem 15. Oktober 1823 das 2. Unterrichtsjahr.

Schon am 12. April 1823 hatte sich das Ministerium nach Schlesien gewandt, dessen Lehrerbildungswesen dem rheinischen weit voraus war, um von dort geeignete Seminarlehrer heranzuziehen; besonders bedurfte man einer Kraft zur Erteilung des Musikunterrichts. Der angefragte Konfistorialrat Prälat Schwenke benannte daraufhin den als Hilfslehrer bei der Übungsschule des Breslauer Seminars seit 2 Jahren angestellten Kandidaten August Richter, „der das Lehrertalent in hohem Grade besitzt, den Gesangsunterricht musterhaft zu leiten weiß und die Geige zur Unterstützung des Gesangsunterrichts recht artig spielt.“ Richter erklärte sich zur Annahme der Stelle bereit. Damit war aber der Lehrkörper noch nicht vollzählig, und die Bemühungen, geeignete Lehrerbildner zu finden, wurden fortgesetzt. Zunächst trat am 1. September 1824 der an der katholischen Schule in Potsdam beschäftigte Schülernamiskandidat Rüdich, aus Eigers gebürtig, als Seminarhilfslehrer ein und übernahm einen Teil des Musikunterrichts. Am 1. Oktober 1824 erhielt Schweizer einen längeren Urlaub zu einer pädagogischen Reise nach Schlesien, um sowohl Einblick in andere Seminarverhältnisse zu nehmen, als auch persönlich nach geeigneten Lehrern für Brühl Umschau zu halten. Er besuchte die Seminare in Weiskensfeld, Breslau, Bunzlau und Potsdam. Als weitere Lehrkraft wurde dann am 1. Januar 1826 der Lehrer Loepfer von der katholischen Schule in Berlin gewonnen, der schon 1823 mit Richter zusammen berufen werden sollte. Mit Richter zugleich wurde er als ordentlicher Seminarlehrer mit 400 Talern Gehalt und freier Wohnung angestellt. Schweizer als Direktor bezog anfangs 700 Taler, Wagner dagegen 800 Taler, weil er zugleich Inspektor der Übungsschule war. Erst mit Januar 1825 bezog auch Schweizer das gleiche Gehalt wie Wagner.

Ueber das Leben im Seminar orientieren die Jahresberichte Schweizers, die regelmäßig dem Ministerium eingereicht werden mußten. Aus diesen geht hervor, daß die vorgezeichneten Unterrichtsziele nicht überall erreicht

werden konnten, trotzdem der erste Kursus ohne Instrum-
talmusik 36, der zweite 29 Wochenstunden hatte. Die Er-
fahrung bewies, daß der zweijährige Ausbildungsgang zu
kurz war, einmal weil manche Seminaristen nicht genügend
vorbereitet ins Seminar eintraten, und andererseits, weil
durch den Eintritt der Seminaristen des zweiten Jahres
in die Übungsschule nicht mehr die volle Zeit für den
eigentlichen Seminarunterricht zur Verfügung stand. Auch
aus erzieherischen Gründen wünschte Schweiger ein drittes
Seminarjahr; in diesem Jahr wollte er den Seminaristen
größere Freiheit geben, um sie besser auf ihre Würdigkeit
hin prüfen zu können. Abgesehen davon, daß manchen die
Aufbringung der Mittel für das dritte Jahr nicht möglich
war, daß ferner eine Verminderung der Besuchsziffer not-
wendig sein würde, hatte das Ministerium auch deshalb
Bedenken, weil eine unterschiedliche Behandlung der Se-
minaristen je nach den verschiedenen Kursen den einheit-
lichen Geist in der Anstalt unmöglich machen und un-
berechtigte Ansprüche Einzelner hervorrufen würde, die nicht
gewährt werden konnten. Es mußte also bei den zwei
Seminarjahren bleiben. Ein gewisser Ersatz war in etwa
dadurch gegeben, daß man die Anstellungsfähigkeit auf
einen Zeitraum von 2 oder 3 Jahren begrenzte, nach
dessen Ablauf die Lehrer sich in einer Prüfung über ihre
weitere Bildung auszuweisen hatten.

Um nun doch bessere Ergebnisse im Seminar erzielen
zu können, war ein Einfluß des Seminars bei der Auf-
nahmeprüfung unbedingt erforderlich. Bisher war es so,
daß die Aufnahmeprüfungen der großen Entfernungen we-
gen von den Regierungen abgehalten wurden, deren Ur-
teil für die Aufnahme maßgebend war, wie umgekehrt die
Seminarabgangsprüfung das Urteil über die Wahl- und
Anstellungsfähigkeit der Seminaristen aussprach. Mit die-
sem Verfahren glaubte Schweiger sich nur einverstanden
erklären zu können, wenn die Seminarlehrer an den Auf-
nahmeprüfungen und die Regierungen an den Entlassungs-
prüfungen teilnahmen. Ebenso will er mit der Abiturien-
tenprüfung die Prüfung aller nicht im Seminar vorgebildeten
Lehrer vereinigen, damit allmählich eine Angleichung der
Bildungsziele erreicht werde. „Wenn es auch den Regie-
rungen freisteht“, so schreibt er in seinem Bericht von 1825,
„andere als im Seminar gebildete Lehrer anzustellen und
selbst andere Bildungsanstalten als Neben- oder kleine Se-
minare, Lehrstühle und dergl. für die besonderen Bedürf-
nisse ihres Bezirks anzuordnen, so erscheint doch eine Ein-
heit in Behandlung derselben Sache, eine Harmonie zwischen
der bildenden und fördernden Stelle heilsam und ersprieß-
lich zu sein. Das erste Mittel ist die Einheit der Prü-
fung aller Schulamtskandidaten am Seminar.“ Ebenso not-
wendig erscheint es ihm, daß die Seminarlehrer Gelegen-
heit haben, durch Bereisung der Landesschulen ihre ehemaligen
Seminaristen in der Schularbeit zu sehen, um diese ge-
wonnenen Kenntnisse in ihrem Seminarunterrichte verwer-
ten zu können. (Diese Vorschläge wurden zum Teil in
den ministeriellen Bestimmungen über Seminare vom 1.
Juni 1826 verwirklicht.)

Wehr noch wie auf dem Gebiete des Unterrichtes war
Schweiger auf dem Gebiete der Erziehung vorbildlicher
Vetter und Führer. Sein oberster Erziehungsgrundsatz war:
„Schön ist es, Fehler zu bessern; schöner noch, sie zu ver-
hüten.“ Deshalb betrachtete er geschriebene Gesetze für Se-
minare als eine Notwendigkeit, denn wenn man die jun-
gen Leute freilasse, würden sie bald in die Notwendigkeit
versetzt, sich selbst Gesetze für ihr Zusammenleben aufzu-
erlegen, also sei es schon besser, daß diese von erfah-
renen älteren Leuten gegeben würden. Aber Furcht und
äußerer Zwang wären ihm nicht das Idealmittel, die
Jüglinge zum Guten anzuhalten, vielmehr stellte er da-
neben die freie Selbstentwicklung, die aber nicht immer
zum Ziele führe; auf die Kinder übertragen, würde es
heissen: „Verkehrt wäre es, Kinder durch Schwache, milde

und verzärtelte Liebe in der ersten Jugend unartig zu
machen und verderben zu lassen und dann mit Strenge
an ihnen mustern und strafen zu wollen.“ Sich selbst
betrachtete er als Vorsteher einer großen Familie. Sein
Beispiel sollte ein Spiegel sein für die Seminaristen; jeder
Augendienst war ihm zuwider, in seinen Strafen war er
väterlich mild. Er verpflachte, die Fehlenden zur Erkenntnis
ihres lieblosen oder unedlen Verhaltens zu bringen, und
dies erreichte er oft so, daß sie häufig bis zu Tränen
gerührt wurden. Hierbei war ihm die religiöse Beein-
flussung das vornehmste Erziehungsmittel.

Das Seminar als Neueinrichtung erhielt viele Be-
suche sachkundiger und interessierter Persönlichkeiten. Im
Jahre 1823 wurde es besucht von dem Regierungspräsi-
denten von Reiman aus Aachen, dem Generalvikar von
Hommer aus Ehrenbreitstein, dem Konsistorialrat Hüsgen,
Oberregierungsrat Schmiedding aus Berlin, Konsistorialrat
Grashof mit Professor Zelter, dem Vorsteher eines Mu-
sikinstitutes in Berlin, und zweimal von Konsistorialrat
Auer, der die Revision der Anstalt vornahm. 1824 tra-
fen ein: der Oberpräsident von Jngersleben, der auch dem
Unterrichte bewohnte, begleitet von den Regierungspräsi-
denten von Reiman (Aachen), von Bessel (Düsseldorf) so-
wie Konsistorialrat Auer und Landrat von Symmen
(Bonn); weiter besuchten die Anstalt der Regierungspräsi-
dent Schmitz-Grollenburg (Trier), Direktor Diesterweg und
Lehrer Ernst aus Mörs, Direktor Harntsch aus Weissen-
fels und Dr. Reintaler, Vorsteher des Waisenhauses in
Erfurt. 1825 besuchten das Seminar der Erzbischof Spie-
gel zum Besenber in Begleitung von Oberregierungsrat
Schmiedding, Generalvikar und Domdechant Hüsgen, der
ehemalige Konsistorialrat mit dem Domherrn Jitz und
Oberregierungsrat Bedeborff vom Ministerium, dem die
Seminare unterstellt waren.

Der Besuch des Erzbischofs galt vor allem der Ueber-
nahme Schweigers als Regens des Priesterseminars zu
Köln. Nur sehr ungern stimmte der Minister dem An-
trage des Erzbischofs zu, weil Schweiger zu seiner großen
Zufriedenheit das Seminar geleitet hatte. Er sprach
Schweiger seine besondere Anerkennung aus mit folgen-
den Worten: „In den Antrag des Erzbischofs habe ich
gewilligt, „obgleich ich Sie sehr ungern aus dem Bistum
Geseleiden scheiden sehe, dem Sie mit so viel Einsicht,
Geschick und Erfolg zu meiner vollkommensten Zufrieden-
heit vorgestanden haben. Je mehr ich durch den Geist und
durch die Richtung befriedigt worden bin, welche Sie den
neugegründeten Seminar mitgeteilt haben, desto angelegent-
licher muß ich wünschen, daß das von Ihnen angefangene
Werk in gleichem Sinne mit ähnlichen Erfolgen fortle-
bend, und ich glaube daher in der Wahl des Nach-
folgers nicht sorgfältiger zu Werke gehen zu können, als
indem ich Sie veranlasse, mir dazu einen Ihnen genau
bekannten würdigen Geistlichen in Vorschlag zu bringen.
Sie kennen nicht allein die Bedürfnisse des Seminars,
sondern auch die dortigen örtlichen und persönlichen Ver-
hältnisse am genauesten, um danach beurteilen zu können,
welche äußeren und inneren Eigenschaften von dem künfti-
gen Direktor erfordert werden... Ich weiß, daß Sie den
ausgezeichneten Vertrauen, welches ich Ihnen durch diese
Aufsorderung beweise, mit der Ihnen eigenen Gewissen-
haftigkeit entsprechen werden.“ Auch der Oberpräsident be-
dauerte in einem Schreiben an den Erzbischof, „daß die-
ser ganz vorzügliche Direktor dem Brühler Seminar ent-
zogen werden solle.“ Schweiger selbst sagte in einem Rück-
blick über seine Tätigkeit am Seminar, daß während seiner
Amtsführung keine eigentliche Streitigkeit vorgekommen sei
und auch kein Unfriede, „wenn ich jene Verhältnisse aus-
nehme, welche zur Ordnung der gehörigen Verhältnisse
nötig waren.“ Darunter ist in erster Linie sein Verhältnis
zu Wagner zu verstehen. Wagner war eine starke Per-
sönlichkeit, in der Unterrichtspraxis wohl erfahren; er hat

mehrere Jahre dem Koblenzer Seminar vorgestanden und sich um dasselbe sehr verdient gemacht. Es fiel ihm deshalb schwer, sich in neuen Verhältnissen unterzuordnen. Schweiger war wohl weniger Praktiker, so daß Wagner sich hierin überlegen fühlte; auch gehaltlos stand Wagner in den beiden ersten Jahren um 100 Taler besser, sodaß sich Schweiger, wie er selbst sagt, „beim Anfange seiner Tätigkeit einige schwierige, mitunter unangenehme Verhältnisse darbieten. Allein ich sehe auch mit Vergnügen zurück,“ so fährt er fort, „wie sie allmählich verschwinden und Personen und Sachen sich ordnen und fügen. Ich hege auch das Vertrauen, daß die Einheit der Anstalt nicht werde gebrochen werden.“

Unter diesen Umständen war es für Schweiger eine schwierige Aufgabe, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Die Auswahl unter den Geistlichen war nicht groß, und da die zuerst Befragten aus persönlichen Gründen absagten, so konnte er erst am 5. Juli 1826 den Rektor Pauli von der lateinischen Stadtschule in Siegburg dem Oberpräsidenten in Vorschlag bringen. Pauli wählte auf Einladung des Provinzialschulkollegiums der Abiturientenprüfung in Brühl bei, und die Besprechungen hatten das Ergebnis, daß Pauli dem Ministerium als Direktor vorgeschlagen wurde. Seine Ernennung erfolgte am 20. Oktober 1826, und schon am 30. Oktober trat Pauli zur Übernahme seines Amtes in Brühl ein.

Schweiger verließ die ihm lieb gewordene Stätte, um dem Rufe seines Erzbischofs zu folgen; aber schon im Jahre 1833 trat er wieder in den Schuldienst zurück und übernahm die Stelle als Regierungs- und Schulrat bei der Regierung zu Köln.

Brühl als Lehrerbildungsstadt.

Der Name Brühl ist wie mit Schloß und Park aufs engste verknüpft mit dem Lehrerseminar und dadurch in alle Lande getragen worden. Die führenden Männer des aufstrebenden Volksbildungswesens vor 100 Jahren haben nach sorgfältigen Erwägungen Brühl als die geeignetste Stadt zur Gründung des ersten staatlichen katholischen Seminars in der damals entstandenen preussischen Rheinprovinz erkannt. Bei der Eröffnungsfeier des Seminars bekundeten die Schulbehörde, die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft Brühls, wie sehr sie die neue Anstalt zu schätzen wußten. Reicher Segen ist denn auch von ihr ausgegangen. Ueber 4000 Lehrer hat sie in die rheinischen Schulen gesandt und zur Mehrung treudeutscher und väterfrommen Geistes beigetragen. Das ist auch heute noch ihre vornehmste Aufgabe. Zwar stehen wir an einer Zeitenwende im Lehrerbildungswesen. Aber, wie man dieses auch in Zukunft gestalten möge, an den beiden Grundpfeilern treuen Deutschtums und frommer Väterart wird man niemals rütteln dürfen, wenn unsere Volksbildung nicht bergab gehen soll. Und fest verankert muß sie sein im Wurzelboden der Heimat. Jugend und Volk müssen gesüht werden an der heimatischen Natur in ihren verschiedenen Zweigen, an der heimatischen Industrie, Landwirtschaft, Sprache, Literatur, Kunst, Geschichte, an des Volkes Glauben, Brauch und Sitte. Das ist der Kernpunkt unserer Jugend- und Volksbildung. Dabei wird die Liebe zur Heimat wachsen, gewaltig wachsen, sich steigern zur Heimatfreude und Heimatlust, Heimatglück und Heimatfrieden, wird sich ausweiten zu einem fest- und tiefgegründeten Stammes- u. Nationalbewußtsein, zum deutschen Gedanken. Daher muß die Heimat zur Grundlage der deutschen Bildung, zur Hochschule für das deutsche Volk werden. Dazu ist notwendig, daß die Pioniere der Volksbildung, die Volkserzieher, befähigt werden, die Eigenheiten, Reize und Werte einer Heimatlandschaft zu finden und zu sehen, aufzuzeigen und zu würdigen und vor allem sie für Erziehung und Unterricht nutzbar zu machen. Das alles ist Sache einer gefunden Heimatstimmung und gründlichen Heimatforschung, der Heimatstimmung, d. h. vorwiegend gefühlsmäßigen, von Begeisterung und Wärme durchdrungenen Erlebens der Heimat, der Heimatforschung, d. h. der verstandesmäßig-kritischen Betrachtung und Erfassung der heimatgestaltenden Kräfte, wie sie uns im Naturschaffen (dem morphologischen und geologischen Aufbau der Landschaft und deren Ausformung und Belebung durch die Tier- und Pflanzenwelt), in der Menschen-Arbeit und dem Menschen-Gemeinschaftsleben in Gegenwart und Vergangenheit (der Geschichte) entgegenreten. Heimatstimmung und Heimatfor-

schung sollen aber nicht getrennte Wege gehen, sondern in innigster Beziehung zu einander stehen, miteinander arbeiten, sich gegenseitig anregen und füllen, beiderseits führen und fördern.

Es gibt wohl kaum einen zweiten Ort in rheinischen Landen, der so geeignet wäre, in alle Zweige der Heimatforschung einzuführen, wie Brühl, da hier alle heimatgestaltenden Kräfte so eng berühren. Brühl liegt in einer schönen und gesunden, volkswirtschaftlich (industriell, landwirtschaftlich und verkehrstechnisch) hochentwickelten, an Natur-, Kunst- und Kulturdenkmälern, sowie an historischen Ereignissen reichen Landschaft, mitten zwischen den nahen Universitätsstädten Köln und Bonn.

Der an das Semnargelände angrenzende Brühler Parkwald gab und gibt dem Seminar reiche Gelegenheit zu Gelände-, Plan- und malerischem Zeichnen, zu Landschaftsphotographien und Standortsaufnahmen schöner Bäume und Baumgruppen, zur Herstellung von Stehbildern für den Lichtbildapparat, zu Geländedarstellungen im Sandkasten und zum Formen in Ton, er war und ist den Seminaristen eine gern besuchte Stätte der Belehrung und Erquickung auf Gehrpaatzergängen das ganze Jahr hindurch, war Stoffquelle für manche literarische Arbeiten, die in Fachzeitschriften veröffentlicht werden konnten, z. B. „Naturbilder aus dem Brühler Schloßpark“, „Frühjahrs Flora des Parks“ (Zeitschrift „Aus der Natur“, Leipzig, 1917), „Alluviale Bildungen im Schloßpark“ (ebd. 1918), „Weidenruten auf Eichen“ (Köln. Volksztg. 1914), „Zur Geographie, Geschichte und Biologie der Waldbuthe“ (Biologische Schularbeit, Leipzig, 1916), „Naturdenkmäler des Parks in der Brühler Heimat“ (Führer durch die Heimatbahn, Brühl, 1920), „Frühjahrs Erwachen im Park“, „Sommerfeste des Parkwaldes“, „Das Plankton der Parkgewässer“, „Herbstzauber im Parkwald“, „Ninden, Kiefer- und Knapfenstudien“, „Heimatliche Laubmoose“, „Zur Geschichte und Flora des Parks“, „Pflanzen der Parkmauer“, „Brombeergebüsch im Parkwald“, „Eingegallen“ (Brühler Heimatblätter, 1920–1922), „Blühen der Berghorn“ (Zeitschrift für Agrarische Erziehungslehre, Baderborn, 1921), „Mastentwürfe aus Parkviere und Parkwald“ (ebd.), „Baumästetische Betrachtungen“ (ebd.), „Wie wir nach Gallen an Eichenwurzeln gegraben haben“ (ebd.), „Bei Weidenrosen“ und „Weidenbirnen“ (ebd.), „Formationsbiologische Studien im Parkwald“ (Rheinische Heimatblätter, 1. Bd. Brühl, Bonn, 1921). Die formationsbiologischen Naturbetrachtungen, die uns den Charakter, die Physiognomie der Landschaft oder eines Pflanzenbereiches verstehen lehren, sind von größtem Werte für das Studium der einem Pflanzenbereich zur Verfügung stehenden Lebensbedingungen: Standortverhältnisse, Nährkraft, Feuchtigkeit, Lage und Neigung des Bodens, Höhe über Meer, Besonnung und Beschattung der Pflanzen, bei Wasserpflanzen auch die Luft- (Wassertiefe, Durchsichtigkeit), Bewegungen (stehend, langsam oder schnell fließend) und Wärmeverhältnisse. Das Studium der Zusammensetzung der Pflanzenbereiche gibt uns Aufschluß über die Entwicklungswege derselben; wir lernen dadurch, wie beispielsweise aus einem See ein Moor und schließlich Wiese und Ackerland entstehen. Die Formationsbiologie, eine besonders von schwedischen Botanikern gepflegte Seite botanischer Forschung, deren Aufgaben von Professor Fitting in Bonn in seiner Rektoratsrede treffend gekennzeichnet wurden, wird für die Vertiefung des Naturwissens manche wertvolle Bausteine liefern. Sie wird auch andere Wissensgebiete, z. B. die Geschichtsforschung, in ihren Kreis ziehen und ein tieferes Verständnis dafür erzielen, was die Heimat von Natur aus ist und durch die Geschichte geworden ist. Für alle diese Studien bietet Brühl den günstigsten Boden. Hinzu kommt noch die landschaftlich bevorzugte Gegend, die Drei-Terrassenlandschaft in ausgeprägtester Form wie sie nach Kiegels Worten an Großartigkeit und Mannigfaltigkeit in Europa kaum ihresgleichen findet. In leichter halbmondförmigen Bogen zieht sich von Bonn über Brühl und die Bororte Köln bis Bedburg die vom diluvialen Rheine geschaffene Hauptterrasse, das malerische Vorgebirge dahin. Steil steigt der dem Rhein zugekehrte, von Tälern, Schluchten und Kinnjalen unterbrochene Ostrand als Erosionsprodukt des Urkrates empor, während sich die Westseite infolge einer Randerwerfung flach nach der Eifel hin senkt. Der wellenförmig- und abfallende Höhenrücken ist mit stattlichen Privat- und Staatsforsten gekrönt, aus deren Grün die hohen braunen Schöte zahlreicher Braunkohlewerke hoch aufragen. Die Gebirgsabhängen tragen in ununterbrochener Folge schmale, von Obstbäumen und -hainen umkränzte Kirchhöfe und Weiler. Zu ihren Füßen dehnt sich auf fruchtbarem Lössboden in fast unerreichter Höhe stehende Gemütsfelder aus, tragen vier Staatsbahnlinien in die Vorgebirgs- und Rheinuferbahn die Erzeugnisse landwirtschaftlichen, gärtnerischen und industriellen Fleißes in die Welt hinein. Zahlreiche Grubenbahnen münden in die Hauptstraßen oder führen unmittelbar zum Rhein nach Weßell.

Diese herrliche Heimat suchen wir zu erleben durch Gehrausflüge und Schulwanderungen, wo unsere Sinne auf genaues, sorgfältiges Beobachten: Sehen und Schauen, Hören und Hören, nicht minder auf die Erfassung von Geruch und Saateindruck, Waldeswärme und Aetherhauch der Blumenwelt eingestellt werden, so daß unsere künftigen Volkstheiler lernen, mit offenen Sinnen durch die Lande zu wandern und auf alles u. jedes zu achten, was die Heimat bietet; auf Eigenart der Landschaft und Bodenformation, Pflanzenkleid und Tierleben, Wasseradern und Bodenschätze, Erwerbsleben in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Volkscharakter in Sitten und Gebräuchen, Schul- und Bildungsstreben, Sprache und Umgangsformen, Sagen und Dieder, auf Stadt- und Dorfanlagen, Straßenzüge und Bauart der Kirchen und Häuser, Anlage der Gärten, Wiesen und Felder, Baumschmuck der Dörfer und Höfe, Verkehrsstraßen und gemeinnützige Einrichtungen, Denkmäler der Natur, Kunst und Geschichte usw. So lernen wir Land und Leute recht verstehen und würdigen, die Bildungswerte für Jugend und Volk herausheben und schätzen, lernen wir, uns an Heimatdörfern zu erfreuen, aus der Heimatshalle erdige Kraft zu holen und uns als ein einzig Volk von Brüdern zu fühlen.

Die Heimatstudien im Seminar brachten uns auch in den Besitz mancher wertvoller Sammlungstücke, so daß wir in der Lage waren, bereits der „Ersten biologischen Sonderausstellung im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin“ 1914 reiches Material zuzuführen. In der ausführlichen Beschreibung dieser Ausstellung in dem Buche „Biologische Schularbeit“, Leipzig 1916, Nr. 89, 212 S. und 64 Tafeln, wird dann auch das Brühler Seminar besonders gedacht; indem es heißt: „An der Spitze der gegenwärtigen Sonderausstellung stehen die Gegenstände, die das Bestreben der Schule, der Jugend eine vertiefte Kenntnis der heimatischen Natur zu vermitteln, erkennen lassen; Bestrebungen, die auch mit dem Gedankenkreise der Naturgeschichte in inniger Fühlung stehen. Daß in dieser Richtung an vielen Anstalten mit erfreulichem Erfolge gearbeitet wird, ist in der Ausstellung deutlich zu erkennen. (Abbildung 2). 1) Von einer Reihe von Schulen liegen selbstgefertigte Lichtbilderansammlungen vor, die bemerkenswerte Baumgestalten und Landschaftsbilder der Heimat veranschaulichen. Ihre höchste Vollendung erreichen diese Bestrebungen, wenn sie unter Leitung des Lehrers — zu einer systematischen Durchforschung der Heimat führen. Umfassende Arbeiten dieser Art liegen von einem rheinischen Lehrerseminar 2) vor: ein Herbarium rheinischer Naturdenkmäler, musterergültige Sonderstudien über Eulpa silvestris, von Schülern verfaßte Abhandlungen über bestimmte Gebiete der heimischen Pflanzenwelt. (Flora der Maaren u. dgl. m.), Sammlungen von Lichtbildern zur Heimatkunde.“

Auch auf der „Brühler Heimatschau“ im Schlosse Augustsburg im Herbst 1920 war das Brühler Seminar vertreten und hatte zwei Ausstellungsräume reichlich aus. Und jetzt bei der Jubelfeier seines 100jährigen Bestehens will es im Physikalischen Schau veranstalten, die allen Heimatfreunden einen Einblick in das Heimatgeschaffen des Seminars gewähren und ihnen zeigen soll, welche treffliche Heimatstätte Brühl für eine Lehrerbildungsanstalt bietet.

In der Heimatschau sind u. a. Naturdenkmäler aus dem Brühler Park, aus der Umgebung Brühls und aus dem weiteren Rheinlande vertreten und in folgende Gruppen untergebracht:

1. Landschaftliches in Gemälden, Photographien, Lichtbildern, Ansichtskarten, Federzeichnungen und Bleistiftzeichnungen.

2. Pflanzen auf Herbarbogen, in Formalinpräparaten, biomedizinischen Modellen, Photographien, Lichtbildern, Zeichnungen, mikroskopischen Präparaten:

a) Charakteristische Bäume und Baumgruppen. Aus dem Park Photographien und Lichtbilder, darstellend: Mammutbäume, hohle Eiche, Platanen- und Schattenlinden-Allee, Kopflinden, Linden und Pappeln mit Mistelbüschen, Linden mit Mistelnoten usw. Aus dem weiteren Rheinlande: Eiche bei Haus Nath unweit Krefeld (die stärkste Eiche Deutschlands), Niesensbuche bei Straelen, die stärkste Ulme, Eiche und Kiefer des Niederrheins, die 13stämmige Buche beim Schlosse Krefeldbeek, Eichen- und Kopfbäumegruppen vom Niederrhein usw.

b) Seltene Blütenpflanzen. Aus dem Park: Waldblauhe, Bouquet-Milchfarn, Kletter-Erdrauch, wilder Reis. Aus der Umgebung Brühls: Echter Steinsamen (Fundort: Waldbrand beim Wilhof), Wald-Salbei (Fundort: Sandgrube bei Bingsdorf-Kolonie), Quirlblättrige Salbei (Fundort: Theresiengrube bei Hermülheim), Sand-Votivur (ebenda) u. a. Aus dem

1) Diese Abbildung zeigt aus dem Brühler Seminar zahlreiche Lichtbilder über Rheinische Naturdenkmäler und Präparate zur heimatischen Naturkunde.

2) Brühl.

weiteren Rheinlande: Seltene Orchideen, reinweißer Farnenfuß, Sumpf-Hartthorn (in Sand- Wasser- und Übergangsformen), quirliges Anorpelkraut (in Sand- und Wasserformen), niedrige Wiese (in Sand- und Wasserformen), alles Pflanzen aus der Naturschutzstätte Binsdorf, St. Kempen, Bopparder Schleifenblume (einziger Standort: Boppard), Vorbeer-Kellerhals (vom Dietberg b. Brohl), Zammischke, wurzellose Wasserlinse, die kleinste Blütenpflanze der Erde (aus dem Dorfweiser bei Bors), quirlblättriger Kimmell (von Hensberg), eisenblättrige Wahlenbergie (Ufer des Perlbaßes bei Raiterherberg), freizblättrige Nachtkeuze (Neuß), freitronblättrige Glockenblume (Wesel), usw.

c) Seltene Blütenlose Pflanzen: Moose (darunter viele für Rheinland neue Arten) z. B. Dielsia capillareum (Vorgebirge, sonst nur von wenigen Standorten aus Schlesien und Westpreußen bekannt), Barbusa brevifolia (Fundort: Braumweiler), Bryum Klinggraeffii (Fundort: Gabschtal), Fissidens crassipes (Fundort: Ufer des Hürtner Baches), Cinclidotus danubicus (an Ufersteinen im Rheinstrom bei Weseling), Flechten, Schachtelhalm, Wärlappe, Jarne,

d) Pflanzenabnormitäten: a) Gaszillationen oder Zehänderungen. Nicht eigenartig sind die 15 veränderten Kopflinden im Brühler Park in der Nähe des Bahnhofes, von denen in der Heimatschau Photographien und Lichtbilder vorliegen. Auf Herbarbogen sind in der Heimatschau über 30 veränderte Pflanzenarten vertreten. — b) Gallbildungen an Pflanzen.

In der Heimatschau sind die Gallen in folgenden Gruppen ausgestellt: 1. Gallen aus dem Park. 2. Wurzel-, Stengel-, Blatt-, Knospen-, Blüten- und Fruchtgallen. 3. Tiergallen: Welschen, Milben-, Blattlaus-, Blattfloh-, Zirkel-, Thrips-, Mücken-, Fliegen-, Zehrwespen-, Blattschnecken-, Gallwespen-, Käfer- und Schmetterlingsgallen. 4. Pflanzengallen: Mistelgallen und Pilzgallen. 5. Neuentdeckte Gallen. 6. Seltene Gallen. 7. Lindengallen. 8. Buchengallen. 9. Ahornengallen. 10. Eichenengallen. 11. Weidenengallen. 12. Ahornengallen.

c) Hegebeuten. d) Pflanzen mit Blattminen. e) Andere Bildungsabweichungen.

3. Tiere, veranschaulicht durch Photographien, Formalin- und Trockenpräparate, insbesondere Kunstbauten der Tiere, Insektenkästen mit niederrheinischen Tieren, Heuschrecken und Blattwespen. Von Kunstbauten der Tiere seien aus der Heimatschau hervorgehoben: ein Freibau der Honigbiene an einem Eichenast, gefunden im Vorgebirge bei Badorf, ferner ein Nest der Iwerghaus, Wespennester u. ein Hornissenest.

4. Geologische Bildungen in Profilen, Karten, Photographien, Lichtbildern u. Sammlungen von Gesteinen und Versteinerungen.

Die zur Schau gestellte Heimatblüherei umfaßt über 300 Nummern und ist wie folgt geordnet:

1. Allgemeines (Heimatzeitschriften, -Zeitung, -Kalen- der). 2. Heimatkunden (für Schule und Haus). 3. Methodische Schriften zur Heimatkunde. 4. Heimatbuch und Heimatpflege. 5. Naturwissenschaftliche Heimatforschung (Botanik, Zoologie, Geologie, Klimatologie, Naturdenkmäler). 6. Landschaftliches (Geomorphologie, Relief, Ortsgeschichte, Landschaftsarten und sonstige bildliche Darstellungen). 7. Landes- und Ortsgeschichte (Kriegs-, Kirchen-, Schul-, Kloster-, Burgen-, Hof-, Familien- und Siedlungsgeschichte). 8. Prähistorisches. 9. Volkstümliches (Sagen und Legenden, Volksmärchen und Volksschwänke, Sitten und Gebräuche, Kinderspiele und Kinderreime, Volksglauben, Mundart). 10. Wirtschaftliches (Land-, Forst- und Volkswirtschaftliches, Handel und Verkehr, Industrie und Bergbau). 11. Verwaltungsberichte aus Kreisen und Gemeinden, Statistik. 12. Biographien. 13. Schönwissenschaftliches (Heimatgedichte und Romane). 14. Heimatkunst (Bau-, Töpfer-, Holzschneidekunst, Malerei, Kunstgewerbe, Kunstdenkmäler). 15. Karten (Kreiskarten, Generalstabskarten, historische Karten, Flugkarten u. dgl.), 16. Urkunden (Handschriften, Tagebücher, Bildnisse).

Reiches Urkundenmaterial ist in dem Brühler Stadt- und Kirchenarchiv vorhanden, das dem Seminar zur Verfügung steht und aus welchem in den „Heimatblättern“ manches veröffentlicht werden konnte. Von dem alten Brühler Schlosse ging unter den Kurfürsten Hermann von Wied und Gebhard von Truchsess die Reformationsbewegung in Kurköln aus, wurde der truchsessische Krieg entzündet, vom Brühler Franziskanerkloster aus setzte die Gegenreformation ein. In dem neuen Schlosse wurden unter Clemens August die feinen Fäden deutscher und französischer Politik gesponnen, über welche demnachst bisher unveröffentlichtes Urkundenmaterial mehr Licht verbreiten wird.

So zeigt sich denn zur Genüge, daß Brühl für alle im Dienste der Volksbildung stehenden Gebiete der Heimatforschung einen vorzüglichen Nährboden aufzuweisen hat. Es hat somit ein wohl begründetes Anrecht darauf, wie bisher so auch in Zukunft als Lehrerbildungsstadt mit in erster Reihe zu stehen.